



Aufnahmen, wie von Caspar David Friedrich inspiriert: ein Blick in den Nationalpark Bayerischer Wald.

Fotos (3): Dok.Fest

Matthias Pfeiffer

Er ist der Robin Wood

Dok.Fest: „Wood – Der geraubte Wald“ porträtiert den Kampf eines Mannes gegen die Holzmafia

Das Kleider Leute machen, hat bereits Gottfried Keller gewusst. Und wenn dann auch noch das passende Auftreten mit dem entsprechenden Netzwerk hinzukommen, wird die behauptete Identität perfekt. Ein Beleg für diese These liefert „Wood – Der geraubte Wald“.

Die drei Regisseurinnen Monica Lázurean-Gorgan, Michaela Kirst und Ebba Sinzinger verfolgen in ihrer investigativen Dokumentation die Arbeit von

Alexander von Bismarck, Urur-großneffe des Eisernen Kanzlers. Dieser in Washington lebende Mann ist aber kein Realpolitiker, sondern im Gegen teil, ein idealistischer Naturschützer mit eisernem Wertekompass.

Seine Arbeit widmet der Kopf der gemeinnützigen Organisation Environmental Investigati-on Agency



(EIA) dem Kampf gegen die Holzmafia. Und bei seinen Me-

thoden dürfte selbst Tom Cruise alias Ethan Hunt anerkennend nicken. Wie ein Spionage agent schlüpft Bismarck mal

mit, mal ohne Bart und mit in Taschen geschickt versteckten Kameras in verschiedene Rollen. Souverän spielt er in Rumänien oder China den schneidigen amerikanischen Großunternehmer – auch wenn er dann als Ron Wilson firmiert. Der Aufwand dieser „Mission Possible“ dient allein dem Zweck, den global verschlungenen, schwer

durchschaubaren Wegen des Holzein-, -Verkaufs auf die Schliche zu kommen.

Der wütende Film ist dann am stärksten, wenn er sich an die Fersen seines charismati-

schen Klimaschützers heftet und die Verstrickungen des österreichischen Milliarden-Konzerns Schweighofer aufdeckt. Hautnah ist der Zuschauer dabei, wenn dem stoisch-smarten Bismarck horrende Liefer-Deals angeboten werden oder es diesem Meister der Tarnung gelingt, gewaltige illegale Abholzungen aufzuzeigen.

Schwammiger wird es, wenn der Tatort Rumänien verlassen wird und – wie in Peru – Wege aus der Holz-Krise aufgezeigt werden sollen. Dort versucht der vom Film schlecht eingeführte Aktivist Bogdan Micu mit einer transparenten App auch die indigene Bevölkerung für einen legalen Handel mit Holz zu interessieren. Warum



Das andere Waldsterben: Besser man zeigt sein Gesicht nicht so genau, denn Alexander von Bismarck ist auch Undercover-Agent für den Wald.

dieses System am Ende doch nicht funktioniert, streift die etwas hastig erzählte Dokumentation nur am Rande.

Stark ist dann aber wieder das Finale in einem Wiener Café, beim Zusammentreffen von Bismarck und einem um Schadensbegrenzung bemühten Vertreter der Firma Schweighofer. Wie hart und doch höflich-souverän der US-Amerikaner mit dem klingenden Namen das Alibi-Gesprächsangebot vor Zeugen abbügelt, das hätte vielleicht auch einem gewissen Otto von imponiert.

Florian Koch

Surreal schönes Naturmassaker

Dok.Fest: „Ökologische Botschaft in großen Kinobildern – „Taming the Garden““

So ganz ohne Nebengedanken erfüllen die Arbeiter ihre Aufgabe nicht. Einen riesigen Baum sollen sie von seinem Platz lösen, damit er wegtransportiert werden kann. Tief müssen sie in die Erde bohren, um das Wurzelwerk freizulegen. Abends sitzen sie dann an einem Feuer. Einer bewundert die Schönheit des Baumes, der bald seine Heimat Georgien verlassen wird. Ein anderer philosophiert: „Was kannst du machen? Das Leben nimmt seltsame Wendungen. Es hat seine Höhen und Tiefen!“

Einen Segen könnte man es nennen, dass einige über hundert Jahre alte, bis zu 15 Stockwerke hohe Bäume an den Milliardär Bidsina Iwanischwili verkauft wurden. Dank des vielen Geldes, das der ehemalige



Wenn ein Baum per Schiff über das Schwarze Meer gleitet, sieht das surreal-schön aus.

Premier Georgiens zahlt, erfreuen sich einige Grundstückbesitzer unverhofften Wohlstands. Neue, gut befestigte Straßen werden gebaut, von denen alle profitieren. Gleichzeitig erweist sich der Zugriff

des ominösen Kapitalisten, um den sich einige Gerüchte ranken – will er seine eigene Lebensspanne durch den Ankauf der alten Bäume magisch verlängern? – als Fluch für die Gemeinschaft. Denn der brachiale

Zugriff auf die Natur ist ein Anschlag auf die Landschaft, auf der die Menschen leben, auf ihre eigene Identität und die der Nation. Während der Film der Georgierin Salomé Jashi immer wieder Anwohner zeigt,

die staunend beobachten, wie da zum Beispiel ein imposanter Baum von einem Sattelschlepper mitsamt etwas Erde abtransportiert wird, kommen auch trauernde Zuschauerinnen ins Bild. Da werden Bäume weggeschafft, unter denen Generationen gespielt haben, beklagt die eine. Das sind Bäume, die sie selbst gepflanzt hat, die andere.

Damit so ein Gigant seinen Weg zum Meer machen kann, müssen auch noch andere Bäume, deren Geist in die Transportstraße hineinragt, gefällt oder gestutzt werden. Insgesamt ist es letztlich ein einziges, vom Lärm der Kettenägen und anderer Arbeitsgeräte bee-

gleitetes Massaker. Willkürlich, mit großzügiger finanzieller Geste greift Ex-Premier Iwanischwili in die Natur seines Landes und die Geschicke der armen Bevölkerung ein, lässt die Bäume megaloman übers Schwarze Meer schippern, hin zum Shekvetili Dendrological Park, einem über 60 Hektar Land umfassenden Gelände, das in der westgeorgischen Provinz Guria liegt – ein Privatgarten, der auch Touristen anziehen soll.

Die Gesellschaftskritik und ökologische Botschaft des Films ist unausgesprochen klar. Gleichzeitig fangen Salomé Jashi und Goga Devdariani mit der Kamera faszinierende Bilder ein, ideal für die große Leinwand. Wenn ein Baum per Schiff über das Schwarze Meer gleitet, sieht das surreal-schön aus. Aber letztlich ist das ein melancholisches, anklagendes Bildbeispiel für die Hybris der Menschen.

Michael Stadler